

Dämonenzirkus

von

Marc Beck

Impressum

Cover: Karsten Sturm, Chichili Agency
© Chichili Agency 2012

Urheberrechtshinweis:

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder der beteiligten Agentur „Chichili Agency“ reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Zirkus Magnus – der erfolgreichste Zirkus der Welt dank sechs jugendlicher Artisten mit übernatürlichen Fähigkeiten. Allerdings werden alle Stars nachts von Alpträumen geplagt. Als sich der achtzehnjährige Glenn auf die Suche nach der Ursache für diese Träume begibt, kommt er dem Geheimnis ihrer Superkräfte auf die Spur. Doch damit fordert er einen mächtigen Feind heraus, der ihn und seine Freunde zwingt, eine schwerwiegende Entscheidung zu treffen. Riskieren sie ihr Leben, um Unschuldige zu retten – oder verkaufen sie ihre Seele?

Prolog

Ein Luftzug wehte die Karte vor seine Füße. Der Direktor starrte auf den gelben Schnipsel. *Freier Eintritt*. Frustriert bohrte er das Stück Papier mit der Fußspitze in den Sand. Sein Lebenswerk war ruiniert, morgen stand die letzte Vorstellung auf dem Programm, danach schloss sich der Vorhang für alle Zeiten.

„Was ist dir ein Wunder wert?“, raunte eine leise Stimme.

Der Direktor fuhr herum. Die Manege war menschenleer.

„Wer will das wissen?“, erkundigte er sich, erhielt aber keine Antwort. Irritiert schüttelte er den Kopf, offensichtlich hatte er sich die Worte eingebildet.

Was ist mir ein Wunder wert?, dachte er. Ein Wunder, das seinen Zirkus am Leben erhalte, wäre ihm alles wert. Einfach alles.

„Auch deine Seele?“ Das Flüstern ließ einen kalten Schauer über seinen Rücken laufen. Hastig ließ er seinen Blick über die Zuschauerreihen gleiten. Doch er war allein. Wer trieb diesen üblen Scherz mit ihm?

„Komm aus deinem Versteck!“, befahl er.

Verhöhnte ihn ein Clown, weil er seit Wochen keinen Lohn bezahlen konnte? Wie sie ihn deswegen behandelten! Vor allem die Clowns verspotteten ihn jeden Tag, in jeder Vorstellung.

„Komm heraus!“, brüllte er.

„Beantworte mir zuerst eine Frage.“

Wie konnte das Wispern so nah sein?

„Gibst du mir für den Ruhm, den du als Direktor des weltweit erfolgreichsten Zirkus erlangen wirst, deine Seele?“

Der Direktor überwand die Angst, die ihm die körperlose Stimme eingejagt hatte, denn die Worte versprachen eine Wendung zum Guten. In seinem Kopf tauchten die großen und bedeutenden Zirkusse auf.

„Ja“, flüsterte der Direktor. „Dafür würde ich meine Seele geben.“

Plötzlich stand eine Gestalt zwei Schritte neben ihm. Der Direktor zuckte zusammen. Der Mann hatte gelocktes, schulterlanges, pechschwarzes Haar, sein Gesicht war makellos schön. Er trug einen dunkelroten, maßgeschneiderten Anzug, ein schwarzes Hemd und schwarze Schuhe.

„Glaubst du an die Unsterblichkeit der Seele?“

Der Direktor nickte.

„Trotzdem willst du sie hergeben?“

„Ruhm ist genauso unsterblich.“

„Was ist mit der Seele deines Sohnes? Bist du bereit, auch sie zu opfern?“

Der Direktor dachte an seinen Sohn und an dessen Mutter, die sie vor zwei Jahren verlassen hatte, weil sie das Leben auf Reisen leid gewesen war, weil sie einen anderen Mann kennengelernt hatte, weil sie die finanziellen Engpässe nicht mehr ertragen hatte. Ausreichend Gründe, um Mann und Kind den Rücken zu kehren. Seitdem trug er die Bürde, einen Jungen aufziehen zu müssen, der ihm lästig war und ohne jedes Talent noch nicht einmal als Kinderartist taugte.

„Ja!“

„Papa“, erklang die hohe Stimme seines sechsjährigen Sohnes. „Wer ist der Mann?“

Der Direktor drehte sich zu seinem im Zelteingang stehenden Sohn um, der einen braunen Teddybären im Arm hielt und mit einem weißen Schlafanzug bekleidet war, auf dem sich Clowns bunte Bälle zuwarfen.

„Warum bist du nicht im Bett und schläfst, Gabriel?“, fuhr er ihn an.

Der Fremde lachte verächtlich.

„Gabriel? Was für ein abscheulicher Name. Auf diese niedere Seele verzichtet mein Herr.“

Unbändige Wut stieg im Direktor hoch.

„Verschwinde von hier!“, brüllte er seinen Sohn an. Er hatte Angst, Gabriels Name – den seine Mutter ausgewählt hatte – würde das Angebot zunichtemachen.

Tränen traten dem Jungen in die braunen Augen. Doch der Fremde hob die Hand, ehe Gabriel weglaufen konnte.

„Bleib ruhig hier. Du kannst mir helfen, deinem Vater meine Macht zu demonstrieren.“ Er legte zwei perfekt manikürte Finger auf seine Schläfe. „Was benötigt der erfolgreichste Zirkus der Welt?“, fragte er. „Die besten Artisten? Die spektakulärste Show? Wie lange dauert es, bis sich die Sensation in alle Länder der Welt verbreitet hat? Bis ein Zelt gefüllt ist, das erst mit fünftausend Menschen ausverkauft ist? Wahrscheinlich Jahrzehnte. Die Konkurrenz ist immens. Wenn die Artisten jedoch Kinder wären, die mit jedem Jahr besser werden, würde sich der Ruhm schneller einstellen, vorausgesetzt, sie vollführen Nummern, die kein Erwachsener beherrscht.“

„Kinderartisten beherrschen nichts Atemberaubendes“, entgegnete der Direktor abfällig.

„Normale Kinder nicht. Im Tausch mit einer Seele lässt sich das allerdings ändern.“

Mit dem rechten Zeigefinger deutete er auf Gabriel. Ein roter Nebel schoss aus dem Finger und verschwand in Gabriels offen stehendem Mund.

„Spiel mit dem Feuer!“, befahl der Fremde und breitete seine Arme aus.

Gabriel imitierte die Geste zögerlich. Zwei Feuerbälle lösten sich aus seinen Handflächen und schwebten wenige Zentimeter über der Haut. Der Direktor japste auf.

„Jongliere!“

Gabriel gehorchte. Inzwischen waren es fünf Feuerbälle, die er mit der rechten Hand in die Luft warf und mit der linken wieder auffing. Er strahlte vor Glück angesichts seines neuen Talents.

„Schick sie in den Himmel!“

Gabriel stieß die Feuerbälle Richtung Zeltkuppel. Dort explodierten sie wie Feuerwerksraketen und versprühten farbige Funken.

Der Fremde lächelte zufrieden. „Nur eine kleine Kostprobe“, meinte er vielversprechend. „Mit dem richtigen Training und einer ausgefeilten Choreographie ließe sich die Show spektakulär gestalten.“

Fassungslos folgte der Direktor dem verblässenden Funkenflug mit seinen Augen. Nie zuvor hatte es in seiner Manege eine eindrucksvollere Vorstellung gegeben, aber der Mann tat so, als sei es nichts Besonderes gewesen.

„Was muss ich tun?“

„Verschleppe nach der letzten Vorstellung sechs Kinder dieser Stadt. Keines sollte jünger als fünf oder älter als sieben sein. Im Tausch mit deiner Seele schenke ich ihnen Fähigkeiten, die dein Vorstellungsvermögen übersteigen. Ich verbreite euren Namen in der ganzen Welt. Der Zirkus wird erfolgreich werden wie kein anderer. Nach zwölf Jahren müsst ihr in dieser Stadt ein mehrtägiges Gastspiel geben, denn dann wird mein Meister einen Gefallen von dir einfordern.“

„Was für einen Gefallen?“

„Das wirst du in zwölf Jahren erfahren.“

Der Fremde reichte ihm die Hand. Ohne Zögern ergriff der Direktor sie. Dabei ritzte ihm ein Fingernagel des Mannes knapp neben der Pulsader in die Haut. Ein Tropfen Blut quoll hervor.

„Unser Pakt ist besiegelt!“

Unterdessen hatte Gabriel immer wieder seine Hände in die Höhe gestreckt.

„Ich will mehr Silvester machen!“, sagte er frustriert, weil keine neuen Feuerbälle aus seinen Händen schossen.

Der Fremde schüttelte den Kopf. „Ich beschenke niemanden mit deinem Namen dauerhaft.“ Er wandte sich dem Ausgang zu.

Während ihm der Direktor hinterherstarrte, verwandelte sich der Anzug des Mannes in einen langen, flatternden Mantel, der ihn einhüllte.

„Wer bist du?“, fragte der Direktor, als die Gestalt und auch der Mantel spurlos verschwunden waren.

„Moloch“, ertönte eine Stimme wie aus weiter Ferne.

Erster Teil

Zirkusartisten

Am helllichten Tag

Die Sonne brannte auf ihn herab, aus dem nahe gelegenen Freibad drangen die Geräusche gut gelaunter, übermütiger Kinder an sein Ohr. Der Junge buddelte im Sand. Für einen kurzen Moment drehte er sich zu seiner Mutter um, die auf einer roten Bank saß und sich mit einer anderen Frau unterhielt. Sie registrierte seinen Blick und lächelte ihm zu. Der Junge konzentrierte sich wieder auf die Burg, die er durch das Graben eines Tunnels vervollständigte. Danach wischte er sich die Hände an seinem gelben T-Shirt ab und sah nach vorn. Der Sandkasten befand sich in der Nähe eines dichten Gestrüpps, hinter dem sich ein kleines Fußballfeld erstreckte. Während er den Kopf wieder senkte, nahm er wirbelnde Farben wahr. Neugierig schaute er erneut hoch. Hinter den Büschen flogen kleine Bälle und Tücher durch die Luft. Der Junge gluckste vor Vergnügen.

Wer machte das bloß?

Die Tücher lockten ihn.

Komm zu uns und wir verraten dir unser Geheimnis, flüsterten sie.

Der Junge stand auf und ging auf das Gebüsch zu. Er blieb einige Meter vom Sandkasten entfernt stehen und entdeckte einen Clown, der mit den Bällen und Tüchern jonglierte. Der Clown lächelte. Er krümmte einen Finger und forderte ihn schweigend auf, näherzutreten. Der Junge lief um das Gestrüpp herum und betrachtete den Clown, der eine rote Hose und ein buntes Hemd trug. Eine gelbe Perücke und ein ulkiger, schwarzer Hut zierten seinen Kopf. Der Clown kam auf ihn zu, während der Junge stehen geblieben war und wie hypnotisiert auf die Bälle und Tücher starrte. Rot. Gelb. Grün. Blau. Die Muster wiederholten sich. Plötzlich landete das rote Tuch nicht in der Hand des Clowns, sondern auf dem Gesicht des Jungen, verdeckte ihm die Sicht und kitzelte ihn. Der Junge kicherte.

Er hörte die besorgte Stimme seiner Mutter, die seinen Namen rief. Er wollte ihr antworten, wollte sich das Tuch vom Gesicht ziehen, schaffte aber beides nicht. Stattdessen wurde ihm schwindelig. Aus Vergnügen wurde Unbehagen.

Die kalten Hände des Clowns legten sich auf seine Schultern.

Aus Unbehagen wurde Angst.

Glenn erwachte und tastete nach dem Lichtschalter. Er konnte kein Auge mehr schließen, sobald ihn die Hände des Clowns aus dem Schlaf gerissen hatten. Die kleine Lampe glühte auf und erhellte den Zirkuswagen. Es war Viertel vor sechs.

Früher hatte sich der Traum ein- oder zweimal pro Woche wiederholt, inzwischen quälte er ihn jede Nacht. Jedes unerwünschte Aufwachen bestärkte Glenns Vermutung, dass er der entführte Junge war, obgleich er keine Ähnlichkeit mit ihm besaß.

Spiegelte der Traum ein wahres Ereignis wider? War er von einem Clown entführt worden? War es sein Gesicht, auf das sich das rote Tuch legte?

Unzählige Fotos zeigten ihn als Kind einer Artistenfamilie. Schnappschüsse aus einer Zeit zwischen dem Tag der Geburt und dem sechsten Lebensjahr. Auf den meisten dieser Bilder war er mit seinen Eltern zu sehen, an die er sich nicht erinnerte. Kurz nach seinem sechsten Geburtstag hatte es einen verheerenden Brand im Zirkus gegeben, der zwölf Menschen in den Tod gerissen hatte. Sechs Elternpaare, die im Schlaf von den Flammen überrascht worden waren. Ihre Kinder hatten alle wie durch ein Wunder

unverletzt überlebt. Ihre Kinder hatten alle keine Erinnerung an ihr Leben vor dem Feuer. Ihre Kinder hatten alle außergewöhnliche Fähigkeiten.

Während Glenn die Decke zurückschlug, dachte er daran, wie eigenartig es war, sich an keine mit seinen Eltern erlebte Episode erinnern zu können. Um sich von diesem Gedanken abzulenken, sah er sich in seinem Wohnwagen um, in dem sich alles befand, mit dem sich ein Achtzehnjähriger die Zeit vertreiben konnte: die drei neuesten Videospielekonsolen, ein ultraflacher 3D-Fernseher, eine ausgezeichnete Stereoanlage, ein hochwertiger Laptop. Gegenstände, auf die er im Tausch für Erinnerungen an seine Eltern verzichten würde. Ebenso, wie er darauf verzichten würde, ein Star zu sein, sofern sich ihr Tod damit ungeschehen machen ließe, selbst wenn das mit dem Verlust seiner Fähigkeit einherginge.

Glenn seufzte, stand gähmend auf und schlurfte in die Badezimmerecke des Wohnwagens. Er betrachtete sein Spiegelbild: Er hatte schwarze, glatte Haare, die ihm bis zu den Schultern reichten, braune Augen, eine flache Nase mit einem kleinen Höcker. Der Junge in seinem Traum war blond, seine Nase rundlich, die Augen blau. Es gab keinerlei Ähnlichkeit zwischen ihm und dem Kind.

Glenn öffnete das kleine Fenster des Bads. Der Zeltmeister und seine fünfundvierzig Männer schufteten bereits. Der Zirkus befand sich seit gestern Abend in einer neuen Stadt, um ein zweiwöchiges Gastspiel vor ausverkauften Rängen zu geben. Allerdings waren sie aufgrund eines Staus viel später als geplant angekommen und hatten in der Dämmerung nur noch einen Teil der notwendigen Vorbereitungen erledigen können. Also nutzten die Männer das erste Tageslicht, um ihr Werk hektisch zu beenden. Gegen neunzehn Uhr öffnete der Zirkus seine Pforten, eine Stunde danach startete die Premierenvorstellung.

Glenn zog sich ein schwarzes T-Shirt über, auf dem ein riesiger, weißer Krebs abgebildet war. Dann schlüpfte er in dunkelblaue Jeans und bequeme Schuhe. Bestimmt konnte sein bester Freund Valentin auch nicht mehr schlafen, denn Glenn war nicht der einzige Artist, der von seltsamen Träumen geplagt wurde.

Er stieß die Tür seines Wohnwagens auf, der in der Nähe des Pferdestallzeltes stand. Die Ausdünstungen der Tiere überdeckten alle anderen Gerüche. Eines der Pferde wieherte. Einige Dutzend Schritte entfernt war der Eisbärenkäfig aufgebaut, der im Laufe des Tages eine direkte Verbindung zum Hauptzelt erhalten würde, damit die Raubtiere auf schnellstem Weg in die Manege getrieben werden konnten.

Zwei Männer fluchten, weil der Zeltaufbau offensichtlich Schwierigkeiten machte, und übertönten damit sogar den Verkehrslärm, der von der Autobahn in der Nähe ihres Standortes herrührte.

Glenn zog die Tür hinter sich zu. Er lief am Stallplatz vorbei in Richtung des riesigen Zeltes. Die meisten der dunkelblauen Stoffbahnen waren bereits gespannt; einer der Männer befestigte auf der Spitze des Zeltes balancierend Haken und Schnüre miteinander. Während sich Glenn dem Zelt näherte, schweiften seine Gedanken ab.

Sollte er lieber bei Linda anklopfen? Vielleicht war ja auch sie schon wach. Oder würde sie einen Besuch am frühen Morgen als belästigend empfinden?

Die Gefühle für Linda verwirrten ihn genauso wie –
„Glenn! Vorsicht!“

Die Warnung riss ihn aus seiner Grübeleien. Alarmiert von der panischen Stimme sah Glenn hoch. Er befand sich am Rand des Zeltes, während ein schwarzer Hammer zu Boden fiel. Das schwere Werkzeug war lediglich zwei Meter über ihm und würde ihn am Schädel treffen.

Glenn hob seine rechte Hand und froh das Geschehen ein.

Er betrachtete den Hammer, dessen schwarze Spitze ihn fast erreicht hatte. Zudem registrierte er die erschrockenen und erstarrten Gesichtszüge einiger Zeltarbeiter.

Andere hatten zwar nichts von dem Zwischenfall mitbekommen, aber auch sie verharrten mitten in ihren Bewegungen.

Glenn trat einen großen Schritt zur Seite und senkte seine Hand.

Der Hammer landete dort, wo er zuvor gestanden hatte. Mit einem dumpfen Geräusch bohrte er sich in den weichen Boden. Die Gesichter der Männer entspannten sich.

„Alles in Ordnung!“, rief Glenn.

Wütend und erleichtert zugleich stampfte der Zeltmeister auf ihn zu.

„Du weißt genau, dass sich während des Aufbaus niemand in der Nähe aufhalten darf!“

„Tut mir leid. Ich war in Gedanken.“

„Warum schläfst du nicht mehr? Ihr habt heute einen anstrengenden Auftritt vor euch und solltet ausgeruht sein.“

„Gerade wegen des Auftritts konnte ich nicht mehr schlafen. Lampenfieber.“

Glenn verspürte nicht das Bedürfnis, den wahren Grund zu verraten.

Der Zeltmeister nickte wissend und wandte sich dann seinen Männern zu.

„Gustav!“, rief er ärgerlich. „Du bringst die Leuchtdiode schief an. Kannst du nicht aufpassen?“

Glenn grinste über das aufbrausende Gemüt des Zeltmeisters und schlenderte weiter. Er kam am Elektromaschinen- und am Feuerwehrwagen vorbei. Dann erreichte er eine Gasse, in der einige Artistenwohngewagen Seite an Seite standen, direkt gegenüber den Transportwagen, in denen wichtige Utensilien wie Kostüme, Zelte und Gitter aufbewahrt wurden. Zielstrebig steuerte Glenn die Unterkunft seines Freundes an, stieg die drei Stufen hinauf und klopfte zaghaft an die Tür.

Aus dem Inneren erklang ein leises Stöhnen.

Superkräfte

„Valentin?“, rief Glenn besorgt.

Erneutes Stöhnen. Glenn drückte die Klinke hinunter und zog die Tür auf.

Ein Feuerball schoss auf ihn zu.

„Du mieser Hund!“, brüllte er und stoppte mit einer Handbewegung das Geschehen. Das Feuer verharrte dicht vor seiner Nasenspitze. Valentin lag mit einem erstarrten Grinsen auf dem Bett, darauf hoffend, seinen Freund überrumpelt zu haben, was ihm trotz zahlreicher Versuche noch nie gelungen war. Glenn blickte über seine Schulter, um sich zu überzeugen, dass niemand hinter ihm stand. Anschließend duckte er sich und ließ die Zeit weiterlaufen. Der Feuerball flog über ihn hinweg und verpuffte in einigen Metern Entfernung.

Valentin gluckste vor Vergnügen. „Du hättest dein Gesicht sehen müssen.“

„Wie immer warst du zu langsam für mich.“

Glenn schloss die Tür und setzte sich auf einen dunkelblauen, bequemen Sessel, der die Form einer geöffneten Hand hatte.

„Eines Tages erwische ich dich.“

„Das wird der Tag sein, an dem ich meine Fähigkeiten verloren habe.“ Glenn seufzte.

„Der Traum?“, fragte Valentin.

„Ich bin wieder an der gleichen Stelle aufgewacht. Als der Clown seine Hände auf meine Schultern legt.“

„Vergiss endlich diesen Unsinn! Es sind nicht deine Schultern. Du hast selbst gesagt, dass du keinerlei Ähnlichkeit mit dem Jungen hast.“

„Aber es fühlt sich so an, als sei ich der Junge.“ Glenn seufzte erneut. „Und du? Warum bist du schon wach?“

„Weil ein Trampeltier gegen meine Wohnagentür gepoltert hat.“

„Habe ich dich geweckt?“

Valentin zögerte mit seiner Antwort, als sei sie ihm unangenehm.

„Nein. Du hast mich nicht geweckt. Da hat sich ein Junge in meine Träume geschlichen. Ein Junge, der übrigens nicht ich bin. Denn ich wäre ganz bestimmt nicht so dumm gewesen, auf einen schwarzen, unheimlichen Bus zuzulaufen, bloß weil im Inneren ein Clown sein Gesicht in eine Torte drückt.“

„Bist du wachgeworden, nachdem sich die Bustür zischend geschlossen hat?“

„Wie immer.“

„Wenn ich mir nur sicher sein könnte, nicht das Kind in dem Traum zu sein“, murmelte Glenn.

Valentin stöhnte genervt und schlug die Bettdecke zurück. Er trug eine schwarze Schlafanzughose und ein weißes T-Shirt, auf dem er in der Manege abgebildet war. Ein dunkelblonder Junge mit üppigen Augenbrauen, grauen Augen und einem deutlichen Grübchen im Kinn, der mit vier Feuerbällen jonglierte.

Er ging zu seinem Schreibtisch und entnahm der obersten Schublade ein Fotoalbum, das er ungefähr in der Mitte öffnete. Dann blätterte er zwei Seiten zurück und zeigte auf einen Schnappschuss.

„Das sind wir beide im Alter von vier Jahren. Wir sitzen am Rand der Manege und schauen unseren Eltern beim Training zu. Wir sind im Zirkus geboren, haben unser ganzes Leben im Zirkus verbracht und unsere Eltern durch einen schrecklichen Brand verloren. Wir besitzen keinerlei Ähnlichkeit mit den Kindern aus unseren Träumen, niemand hat uns entführt. Ende der Diskussion!“

Mit lautem Knall schlug er das Fotoalbum zu.

„Und kaum sind unsere Eltern gestorben, entwickeln wir übernatürliche Fähigkeiten“, wandte Glenn ein. „Wir sind Freaks! Wir können von Glück sagen, dass bislang keine Wissenschaftler auf uns aufmerksam geworden sind, sonst würden wir in Versuchslaboren vegetieren, bis unser Geheimnis gelüftet ist.“

„Ist es das, wonach du dich sehnst?“, fragte Valentin. „Fühlst du dich schuldig, weil wir leben und unsere Eltern tot sind?“

„Woher kommen unsere Talente?“

Valentin zuckte mit den Achseln. „Ich hätte zwar lieber meine Eltern zurück, aber wenigstens hat sich das Schicksal bemüht, seine Unzulänglichkeit auszugleichen. Oder glaubst du, Superkräfte entstehen durch Entführungen?“

„Warum haben wir alle keine Erinnerungen an die ersten Jahre unseres Lebens?“, bohrte Glenn nach.

„Vielleicht haben wir durch den Vorfall einen gewaltigen Schock erlitten.“

Bevor Glenn darauf eingehen konnte, klopfte es an der Tür.

„Yo!“, rief Valentin.

Die neunzehnjährige Linda trat herein, das älteste der Zirkuskinder, die ihre Eltern verloren hatten.

„Konntet ihr auch nicht mehr schlafen?“, fragte sie missmutig.

Glenn war bei ihrem Anblick außerstande, etwas zu erwidern. Natürlich hatte er sein ganzes Leben mit ihr verbracht – oder zumindest die zwölf Jahre seit dem Brand – aber vor zwei Monaten hatte sich etwas verändert. Er hatte sie bei einer Probe gesehen und plötzlich ein flaes Gefühl im Bauch verspürt. Während sie zwanzig Meter über dem Boden auf einem Seil balancierte, hatte er sich um ihre Sicherheit gesorgt. Obwohl ihr dank ihres Talenten nichts passieren konnte. Und als sie endlich wieder in der Manege gestanden hatte, war er nicht mehr von ihrer Seite gewichen. Seitdem verbrachte er so viel Zeit wie möglich mit Linda und gab ihr zu verstehen, wie wichtig sie ihm war. Doch obwohl sie ihm Signale übermittelte, ebenfalls interessiert zu sein, brachte er es nicht fertig, sie zu küssen. Und zu seinem großen Bedauern übernahm auch sie nicht die Initiative.

„Wahrscheinlich leiden wir alle unter Lampenfieber“, mutmaßte Valentin. „Immerhin feiert unser Zirkus heute die Weltpremiere des spektakulärsten Programms aller Zeiten.“

„Warum sollte Lampenfieber diese Träume auslösen?“, fragte Glenn.

„Ihr seid also ebenfalls unsanft aus dem Schlaf gerissen worden“, stellte Linda fest.

Glenn betrachtete sie möglichst unauffällig. Mit ihren einhunderteinundachtzig Zentimetern war sie nur einen Zentimeter kleiner als er selbst. Ihre glatten, blonden Haare reichten ihr fast bis zur Hüfte. Ihre blauen Augen strahlten wie der Himmel an einem schönen Sommertag und ihre fein geschnittenen Gesichtszüge ließen sie wie eine Elfe wirken. Wie hatte er ihre Schönheit in all den Jahren übersehen können?

Linda schwebte zu einem Stuhl in Valentins Unterkunft und setzte sich. Dank ihrer Fähigkeit war sie eine perfekte Seiltänzerin, da sie in luftiger Höhe die gewagtesten Sprünge auf einem Seil vollführen konnte, ohne sich mit einem Netz absichern zu müssen.

„Bist du an der gleichen Stelle wie immer aufgewacht?“, fragte Glenn.

Linda nickte. Eine Haarsträhne verdeckte ihr linkes Auge. Anmutig strich sie die Haare beiseite, bemerkte seinen Blick und lächelte ihm zu. Glenn errötete, räusperte sich und schaute zu Valentin, der ihn angrinste.

„Was glotzt du so?“, brummte Glenn.

Valentin zwinkerte ihm zu. Es war ein Fehler gewesen, ihm vor einigen Wochen zu gestehen, in Linda verliebt zu sein.

„Der Clown sitzt auf einem Pferd und das kleine Mädchen ist von dem Schimmel völlig abgelenkt, bis der Clown nah genug ist, um es zu packen. Der entsetzte Schrei des Mädchens hat mich geweckt.“

„Glenn lässt sich nicht von seiner Meinung abbringen, dass wir die Kinder in den Träumen sind.“

„Das Mädchen hat schwarze, kurze Haare. Völlig ausgeschlossen, dass ich es bin.“

„Stimmt. Schließlich hast du die schönsten blonden, fast goldenen Haare, die man sich vorstellen kann“, säuselte Valentin.

„Häh?“, entfuhr es Linda. „Willst du mich verarschen?“

Glenn schoss noch mehr Blut in den Kopf. Er hatte Valentin gegenüber genau diese Worte benutzt, als er von Linda geschwärmt hatte.

Da er sich über seinen besten Freund ärgerte, nutzte er seine Kraft, um unbemerkt hinter Valentin zu treten und ihm einen leichten Schlag auf den Hinterkopf zu geben. Anschließend setzte er sich auf seinen Platz zurück, unterdrückte mühsam ein Grinsen und hob den Zeitstopp auf.

„Autsch!“, brummte Valentin. Er warf Glenn einen wütenden Blick zu.

„Unter welchem Gendefekt leidet ihr beiden eigentlich?“, fragte Linda.

Bevor sich einer von ihnen rechtfertigen konnte, befand sich plötzlich Marinus in ihrer Mitte. Linda stieß einen spitzen Schrei aus.

„Wie oft habe ich dich gebeten, das nicht zu machen?“, fauchte sie.

„Ups“, sagte der Achtzehnjährige. „Hab ich wohl vergessen.“

Ein schelmisches Lächeln ließ seine braunen Augen funkeln, die so gar nicht zu seinen hellrötlichen Haaren und seinen Sommersprossen passten.

„Nachdem ich dich vorhin auf dem Weg zu Valentin gesehen habe, musste ich mich vergewissern, was ihr beiden treibt. Nicht, dass hier unmoralische Dinge geschehen. Und ein Mann mit meinen Fähigkeiten taucht nirgendwo normal auf.“

Seit dem Tod seiner Eltern konnte Marinus in einem Umkreis von ungefähr zweihundert Metern von einer Stelle zu jeder beliebigen anderen springen. Er vollführte in der Manege Sprünge, die den Zuschauern den Atem nahmen, weil sie befürchteten, er würde von der Zirkuskuppel in den Tod stürzen.

„Schlecht geträumt?“, fragte Glenn.

Marinus nickte. Gleichzeitig klopfte es an der Tür.

„Hereinspaziert, hereinspaziert“, rief Valentin mit tiefer Stimme. „Ich begrüße Sie herzlich im Zirkus Valentin, dem kleinsten Zirkus der Welt, der ihnen die größten Stars bietet.“

Noch während er sprach, schwang die Tür auf. Karena und Leon traten ein und komplettierten die morgendliche Zusammenkunft der Waisen.

„Warum habt ihr uns nichts von der Party gesagt?“, erkundigte sich der achtzehnjährige Leon, der genau einen Tag jünger als Glenn war. „Dann hätte ich für eine ausgewogene Mahlzeit gesorgt. Aber vielleicht lässt sich das ja noch organisieren.“

Er hielt seine Hände in die Luft, die Innenflächen nach oben. Aus dem Nichts materialisierten sich sechs Schokoriegel. „Und jetzt noch etwas zu trinken.“

Ein Sechserpack Red Bull folgte.

„Besser als nichts“, sagte er zufrieden. Er warf jedem seinen Anteil zu. Seine Fähigkeit, aus einem Umkreis von fünfhundert Metern einen beliebigen Gegenstand herbeizubauern zu können, machte ihn zu einem begnadeten Magier.

Fünf Artisten rissen das Papier von der Schokolade und öffneten die Dosen, nur Karena ließ beides unberührt.

„Ihr solltet besser auf eure Ernährung achten. Von so einem Zeug kriegt man Pickel!“

„Und seit wann würde das deine männlichen Groupies stören?“, erwiderte Marinus.

Karena lümmelte sich wortlos in den blauen Sitzsack, der sich direkt neben der Tür befand. Dabei wickelte sie eine lange, schwarze Haarsträhne um ihren rechten Zeigefinger und musterte die Haarspitzen kritisch. Ihr Handy gab einen Signalton von sich. Sie holte es aus ihrer Hosentasche und rief die neu eingetroffene Nachricht auf. Ein Lächeln umspielte ihre vollen Lippen.

„Wie süß“, murmelte sie. „Franco will sich noch vor der Show mit mir treffen. Er ist extra zweihundert Kilometer angereist. Das wird doch eine willkommene Abwechslung vor der Premiere.“

Sie beantwortete die Nachricht und steckte das Handy wieder ein.

„Manchmal könnte man glauben, du beeinflusst nicht nur den Willen von Tieren, sondern auch den von Männern“, sagte Leon mit einem Anflug von Neid in der Stimme.

„Um Männer zu willenlosem Spielzeug zu machen, benötigt man keine besondere Fähigkeit“, widersprach Karena süffisant. „Mein Facebookprofil zusammen mit meinem Ruhm und meinem guten Aussehen reichen völlig. Und manchmal benötigt man noch viel weniger. Das sieht man schließlich an Glenn, der inzwischen alles für eine Frau machen würde, deren Namen ich jetzt nicht nennen werde.“

Drei der sechs Artisten grinsten, während Glenn erneut rot wurde. Und auch Lindas Haut verfärbte sich. Ehe einer von ihnen etwas sagen konnte, klopfte es erneut am Wohnwagen. Verwundert sahen sich die Jugendlichen an. Karena streckte sich und drückte die Türklinke hinunter.

„Hallo“, begrüßte Benno die Artisten. „Ich wollte nachschauen, ob mit euch alles in Ordnung ist. Was macht ihr hier so früh am Morgen?“

Benno war einer der erwachsenen Aushilfskräfte des Zirkus, der für einfache Arbeiten eingesetzt wurde. Er war vor zwei Jahren zum Zirkus gestoßen, nachdem wieder einmal das Fassungsvermögen des Zeltes vergrößert worden war und man neue Beschäftigte benötigt hatte. Während der Vorstellung verkaufte er Popcorn und Süßigkeiten, tagsüber mistete er die Tierställe aus. Die Artisten hatten ihn aufgrund seiner freundlichen Art sehr schnell ins Herz geschlossen.

„Wir futtern Süßigkeiten und lassen es uns gut gehen. Komm rein“, forderte ihn Valentin auf.

Benno trat lächelnd ein. „Ich kann aber nicht lange bleiben.“

Karena warf ihm ihren Riegel zu. „Hier hast du was zur Stärkung.“

„Bestimmt seid ihr wegen heute Abend total aufgeregt“, vermutete Benno, während er die Schokoladenverpackung aufriss. „Die spektakulärste Premiere des Zirkus Magnus. Ich bin fix und fertig mit den Nerven. Hoffentlich klappt alles. Ich konnte nicht richtig schlafen. Hab mich nur hin- und hergewälzt.“

Er biss einen Teil des Riegels ab und sprach kauend weiter. „Euch ist es anscheinend nicht anders ergangen, sonst würdet ihr ja noch an der Matratze horchen.“

Den Rest der Süßigkeit schob er sich komplett in den Mund. Seine Worte wurden immer schwieriger zu verstehen. „Wenn ihr nichts dagegen habt, würde ich gern bei der Generalprobe zusehen. Falls mich der Direktor nicht auf Trab hält.“

Ohne dass jemand angeklopft hätte, öffnete sich die Wohnwagentür ein weiteres Mal. Gabriel stand davor und bedachte Benno mit einem vernichtenden Blick. Der Erwachsene zuckte schuldbewusst zusammen.

„Hier steckst du also!“, schimpfte Gabriel. Angewidert betrachtete er das Schokoladenpapier in Bennos Händen. „Warum gönnst du dir eine Pause? Hast du deine Arbeit schon erledigt?“

„Es ist erst kurz nach sechs“, rechtfertigte sich Benno.

Glenn stöhnte innerlich über Bennos Ungeschicklichkeit. An einem Premiertag spielte die Uhrzeit aufgrund der Vielzahl der zu erledigenden Aufgaben keine Rolle.

„Bist du auf deine Faulheit stolz?“, zischte Gabriel. „Du wirst sofort die Transportkäfige der Raubtiere ausfegen.“

Er sah finster in die Runde.

„Ihr alle solltet an einem so wichtigen Tag anderes zu tun haben als Süßigkeiten zu fressen!“

Er wandte sich ab und stiefelte davon.

„Mach dir nichts draus“, tröstete Linda Benno. „Er ist halt ein widerwärtiger Kerl.“

„Wenn er nicht der Sohn des Direktors wäre, würde er die Tierkäfige ausmisten“, fügte Valentin hinzu.

Benno nickte niedergeschlagen. „Ich mach mich jetzt lieber an die Arbeit.“

Benno dachte an seinen Plan, während er mit einem Besen Stroh zusammenkehrte. Früher – vor der kostspieligen Scheidung – war er ein angesehener Journalist gewesen. Dann war es steil mit ihm bergab gegangen, die Schulden und der Alkohol hatten ihn beinahe vernichtet. Eines Morgens war er mit einem schlimmen Kater aufgewacht, hatte sich zu seinem Fernseher geschleppt und wahllos ein Programm eingeschaltet. Bestimmt war es der Wille des Schicksals gewesen, dass er Zeuge eines Interviews mit dem Direktor des Zirkus Magnus geworden war. Von der ersten Sekunde an spürte er ein flaes Gefühl im Magen, das nicht von seinem Kater ausgelöst wurde. Der Direktor wirkte zu aalglatt. Benno recherchierte über den Zirkus und stieß auf Ungereimtheiten. In seinem Kopf entstand die Idee für ein unautorisiertes Buch. Ein Insiderbericht über den erfolgreichsten Zirkus der Welt würde ihn zurück auf die Sonnenseite des Lebens befördern. Tatsächlich schaffte er es, innerhalb von neun Monaten nach dem Interview als Aushilfsarbeiter beim Zirkus angestellt zu werden. Und je länger er mit ihnen durch die Welt reiste, desto klarer wurde ihm, dass es hier nicht mit rechten Dingen zuging. Ihn beschlich bei jeder Vorstellung ein ungutes Gefühl, als griffe etwas nach seiner Seele, um sie langsam zu zerquetschen. In der Manege passierten unnatürliche Dinge. Das Können der Artisten war nicht zu erklären.

Er hatte sie bei ihren Auftritten und bei ihren Proben beobachtet, aber nie wirklich verstanden, worin die Illusion bestand, mit denen sie den Zuschauer täuschten. Er hatte mit den anderen Zirkusmitgliedern über die Artisten gesprochen, auch sie hatten keine Erklärung für deren außergewöhnliche Talente – allerdings war es ihnen auch egal, da der Erfolg den Zirkusleuten ein angenehmes Leben ermöglichte. Die Öffentlichkeit hingegen hatte ein Recht auf die Wahrheit, um dann zu entscheiden, ob der Zirkus das Eintrittsgeld wert war, und er würde ihr zu diesem Recht verhelfen.